

DEUTSCHE, ITALIENER, TSCHECHEN UND SLOWAKEN IM 19. UND 20. JAHRHUNDERT

Der gemeinsamen Initiative des Deutsch-Italienischen Zentrums/Centro Italo Tedesco (Villa Vigoni) und des Collegium Carolinum sowie der finanziellen Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Robert Bosch Stiftung ist es zu verdanken, daß am 20.–23. 6. 1995 in der Villa Vigoni am Como See (Loveno di Menaggio) eine außergewöhnlich anregende Tagung stattfinden konnte.

Die „Verdrängung“ zahlreicher geschichtlicher Zusammenhänge aus dem historischen Bewußtsein gehört zweifellos zu den Lieblingsthemen zeitgenössischer Historiker; vor allem in der tschechischen postkommunistischen Historiographie wird dementsprechend heute über vieles diskutiert, was zuvor einfach und eindeutig schien oder worüber überhaupt nicht geredet wurde. Meist betrifft dies die tschechisch-deutschen Beziehungen, während aber die tschechisch-italienischen Beziehungen nach wie vor einen „sehr“ weißen Fleck darstellen, um die heute populäre Terminologie zu bemühen.

Dies ist um so erstaunlicher, als die Tschechen über Jahrhunderte in einem gemeinsamen Staatsgebilde nicht nur mit den Deutschen, wie heute im historischen Bewußtsein der tschechischen Gesellschaft erinnert wird, sondern auch mit Italienern lebten, was ja nahezu vergessen ist. Die Geschichte des Heiligen Römischen Reiches, dessen Teil die böhmischen Länder bis zur Auflösung im Jahre 1806 waren, kann ohne Italien nicht adäquat beschrieben und verstanden werden. Große Teile Italiens gehörten auch zur Habsburgermonarchie, ebenso wie die böhmischen Länder.

Heute denkt man in Böhmen jedoch kaum an die Italiener als ehemalige „Mitbürger“. Wenn man von der Schönheit Prags und seiner glorreichen Vergangenheit spricht und auf die kulturelle Vielfalt der Geschichte Prags und Böhmens überhaupt eingeht, weist man heute meist auf das Zusammenleben der Tschechen, Deutschen und Juden hin, nicht auf die italienischen Bürger Prags. Es scheint nahezu vollkommen vergessen zu sein, daß Italiener in Prag lebten, wie wir noch in der Österreichischen National-Enzyklopädie aus dem Jahre 1836 lesen: „Eine Kolonie Italiener, welche sich unter Karl IV. in Prag ansäßig machte, im Hussitenkriege auswanderte, aber wieder zurückkehrte, befindet sich noch heute dasselbst. Sie beschäftigen sich ausschließlich mit dem Handel“ (Bd. 1, S. 338). Über die weiteren Schicksale dieser Bevölkerungsgruppe Prags finden wir in modernen Geschichtsbüchern aber keine Auskünfte mehr. Die Konzentration auf die tschechisch-deutschen Auseinandersetzungen machte uns seit dem späteren 19. Jahrhundert weitgehend blind für die Anwesenheit der Italiener im böhmischen Raum.

Dabei zeigt aber auch jeder noch so flüchtige Besuch Prags, wie sehr das Bild der Stadt von italienischen Baumeistern, Malern und Bildhauern über Jahrhunderte hin bis heute geprägt wurde und wird. Gerade das pflegen jedoch häufig jene deutschen Autoren zu vergessen, die mit Eifer an die künstlerischen Leistungen der Deutschen in der jahrhundertealten Geschichte Prags erinnern und Prag allein als die Stadt des deutsch-tschechischen Zusammenlebens darstellen. Viele tschechische Historiker und Kunsthistoriker, die dagegen viele der deutschen Leistungen zu „tschechisieren“ bemüht sind (etwa durch die tschechische Schreibweise der Namen wie etwa Petr Parléř), versuchen im Unterschied dazu keineswegs, die nationale Zugehörigkeit der Italiener zu vertuschen. Man könnte sogar von einem gewissen Stolz sprechen, mit dem die Stadtführer in Prag auf die Leistungen der Italiener hinweisen. Die Verdienste der Italiener erscheinen häufig im volkstümlichen Geschichtsbild als ein Beweis des hohen Ansehens, des hohen Stellenwerts Prags und Böhmens im gesamteuropäischen Kontext.

Dennoch schließen in der Regel weder deutsche noch tschechische Geschichtsbilder die italienischen Künstler in das Bild der „eigenen“ Geschichte ein, man empfindet sie viel mehr als die „anderen“, als die „fremden“, und das sogar auch dann, wenn sie über mehrere Generation in Böhmen ansässig und tätig waren. Für die Untersuchung deutscher kollektiver Identitätsformen drängt sich hier die Frage auf, wieso eigentlich Prag für eine so „deutsche“ Stadt gehalten wurde, wo sie sich doch gerade durch das von den Italienern stark geprägte Antlitz so sehr von deutschen Städten aller Regionen unterscheidet; für die Erforschung der tschechischen Wahrnehmung der böhmischen Vergangenheit erhebt sich die Frage, warum eigentlich die Leistungen

deutscher Baumeister und Künstler und deren Interesse an Prag und Böhmen in der Regel nicht mit Stolz, wie im Falle der Italiener, sondern als ein Beweis des deutschen Expansionismus empfunden und bis heute wahrgenommen werden.

Schon allein diese Beobachtungen deuten an, welche fruchtbare und anregende Diskussionsgrundlage die Konzeption der Tagung in der Villa Vigoni bot. Die heute überaus intensive und sicherlich wichtige Auseinandersetzung mit den deutsch-tschechischen Beziehungen in der Vergangenheit und Gegenwart erfuhr in diesem Lichte einen wertvollen Ausgleich. Die Vielfalt und Vielfältigkeit nationaler Beziehungsgeflechte wurden deutlich, viele der häufig als schicksalhaft empfundenen Probleme aus der deutsch-tschechischen Vergangenheit verloren die Aura der Einmaligkeit. Die Fixierung auf das Verhältnis einer „kleinen“ und einer „großen“ Nation wurde relativiert, die deutschen Probleme hinsichtlich des Verhältnisses zu den slawischsprechenden Nachbarn im Osten erhielten eine wertvolle Vergleichsbasis in den Erfahrungen der Italiener.

Die vergleichende Betrachtung „Zwei habsburgische Provinzen in der europäischen Revolution 1848: Lombardo-Venetien und Böhmen“ (Hans Henning Hahn, Oldenburg) regte lebhafte Diskussionen über die Vergleichbarkeit unterschiedlicher Nationsbildungsprozesse an. Die Referate und Diskussionsbeiträge der slowakischen Teilnehmer (František Hruška, Elena Mannová und Lubica Kaznerová, alle Bratislava) boten Anregungen zum Hinterfragen der häufig anzutreffenden Vereinnahmung der slowakischen Vergangenheit durch die tschechischen Erfahrungen, wenn es um die tschechoslowakisch-italienischen bzw. tschechoslowakisch-deutschen Beziehungen geht, und die Beschäftigung mit der Vertreibung der Italiener aus Istrien nach dem Zweiten Weltkrieg und deren Folgen (Karl-Peter Schwarz, Hamburg) führte allen leidenschaftlichen Vertretern unterschiedlicher Standpunkte hinsichtlich der sog. sudetendeutschen Frage vor Augen, daß die gängigen Probleme, Standpunkte und Meinungen im tschechisch-deutschen Dialog keineswegs einmalig sind. Referate und Diskussionsbeiträge wie der von Manfred Alexander (Köln) über „Deutschland, Italien und die Tschechoslowakei in der Zwischenkriegszeit“ und Rudolf Lill (Villa Vigoni) über Mussolini und das Münchener Abkommen illustrierten die Komplexität internationaler Beziehungen, der die übermäßige Konzentration auf die deutsch-tschechoslowakischen Beziehungen in der Regel keine gebührende Aufmerksamkeit zollt. Francesco Leoncini (Venedig), Joze Pirjevec (Padua), Giuseppe Dierna (Rom) und Gabriella Fusi (Milano) boten umfassende und gleichzeitig detaillierte Einblicke in die Wahrnehmung der Tschechen und Slowaken in Italien und wiesen ebenso wie Antonín J. Liehm (Prag-Paris) und Antonín Měšťan (Prag-Freiburg) in ihren Referaten zu tschechischer Wahrnehmung der Italiener auf die historische Wandelbarkeit der bilateralen Kontakte hin, die ebenfalls häufig vernachlässigt wird.

Diskutiert wurden aber auch bisher in der historischen Literatur wenig erforschte Themenkomplexe wie die Bedeutung der Meinungsbildungsprozesse unter den tschechischen Soldaten während des Ersten Weltkriegs in Italien, die Wahrnehmung und Wirkung des italienischen Faschismus in der Tschechoslowakei (der von Edward Beneš beispielsweise noch im Jahre 1935 als die „letzte Etappe des italienischen

Risorgimento“ bezeichnet wurde) oder die Schicksale der tschechischen sog. Regierungstruppen im Einsatz der deutschen Wehrmacht in Italien im Zweiten Weltkrieg.

Alle Teilnehmer waren sich einig, daß sich die Aufmerksamkeit der Historiker und Politologen zu sehr auf die bilateralen Beziehungen zwischen den Tschechen und Slowaken und den sogenannten Großmächten konzentriert, genaugenommen zu Deutschland, Frankreich, Großbritannien und den USA, und daß die Erforschung der vielfältigen Beziehungsgeflechte, durch die alle europäischen Völker miteinander verknüpft sind, ein wichtiges Desiderat darstellt. Die Bereitschaft der Herausgeber der Zeitschrift Bohemia, eine Auswahl der Referate den Lesern vorzulegen und damit die wertvollen Anregungen einem weiteren Interessantenkreis vorzulegen, ist daher allgemein begrüßt worden.

München

Eva Hahn